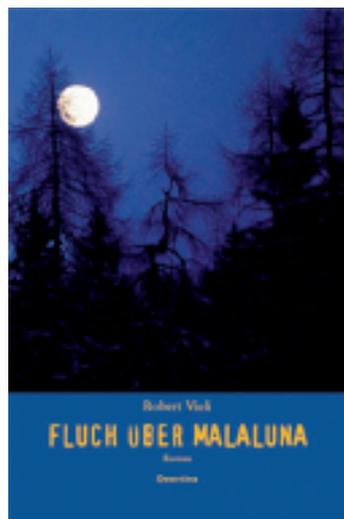


Von Filisur nach Le Prese ...

Erhard Taverna

Graubündens Täler und Höhen haben von Schiller bis heute unzählige Schriftsteller inspiriert. Ein Glück für uns Leserinnen und Leser, dass auch zwei Ärzte mit spannenden Geschichten zu persönlichen Entdeckungsreisen verlocken. Robert Vieli erweitert die aktenkundige Ermordung der damals 70jährigen Wirtin Paula Roth des Gasthauses Bellaluna im Albulatal zu einer wahrhaft dämonischen Sage, und Enrico Danieli entführt uns nach Süden in ein Hotelzimmer, wo die Schreibabsichten eines Kollegen ordentlich durcheinandergeraten.

Fluch über Malaluna

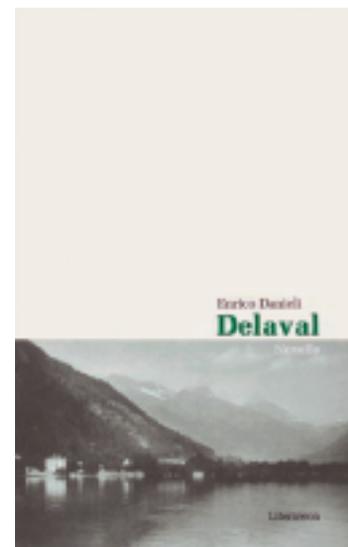


Robert Vieli, Jahrgang 1935, früher als praktizierender Arzt in Chur tätig und bekannter Kolumnist und Autor, ist einem Fluch auf der Spur, dessen Wurzeln Jahrhunderte weit zurück in das mittelalterliche Bergbauggebiet des Albulatales führen. Gespenstisch läutet die Glocke in der Mordnacht vom Dachfirst des abgelegenen Gasthauses. Die Behörden tapen im dunkeln, die Talbewohner wissen mehr, als sie sagen, und ein neugieriger Arzt aus Chur ermittelt zusammen mit dem Dorfpfarrer auf eigene Faust. Es ist, als hätte die ruchlose Tat einen alten Fluch neu belebt. Rätselhafte Unglücksfälle und weitere Verbrechen überfordern die Polizei. Schreckliche Unwetter verwüsten das von der Natur ohnehin schon arg gebeutelte Bergtal, Wiesen und Alpen werden weggeschwemmt, Tannen reihenweise

geknickt. Mit dem nackten Geröll kommen die alten Sagen an die Oberfläche, und die bisher verborgene Goldgier der Dörfler tritt unverhüllt zutage. Robert Vieli bewegt sich geschickt in einem Gespinnst aus Gerüchten, Leidenschaften, geschichtlichen Fakten und kollektiven Träumen. Die Spannung wird von der ersten bis zur letzten Seite durchgehalten, die Dialoge sitzen, die Erzählung ist atmosphärisch dicht und präzise, Humor und Witz unterhalten aufs beste. Der verstorbene Filmregisseur Schmid hätte vielleicht aus dieser Fabel einen zweiten Film wie seinen «Jürg Jenatsch» gedreht. Ende gut, alles gut? Der von Praxis und Recherchen gebeutelte Arzt verweist in die Ferien: «Ein Fluch, so behauptete ich keck, verflucht nur den, der sich verfluchen lässt.» Wir wollen es mit ihm hoffen, denn aus dem Malaluna ist heute wieder ein Bellaluna mit einem «Paula Stübli» und einem begehbaren Weingrotto geworden.

– Robert Vieli. Fluch über Malaluna. Roman. Chur: Desertina; 2006. 176 Seiten.

Delaval



Enrico Danieli, Jahrgang 1952, praktizierte in Zürich-Seefeld und hat zahlreiche Erzählungen und Romane veröffentlicht. Seine musikalischen Kenntnisse sind auch in dieser Novelle das Leitmotiv. Ein Arzt reist mit der rhätischen Bahn an einen Grenzort im Süden, um in der Abgeschie-

denheit eines altmodischen Kurhotels in Ruhe über Burnout, chronische Müdigkeit und Melancholie zu schreiben. Seine Nachtruhe wird aber empfindlich durch die ruhelosen Schritte eines über ihm wohnenden Gastes gestört. Die schwierigen Begegnungen mit der virtuoson Glasharfnistin, die sich vor der Öffentlichkeit im gleichen Hotel versteckt, bringen ihn in eine schwierige Lage. Die schwer depressive Künstlerin erwartet von ihm eine ärztliche Hilfe, die er ihr nicht geben kann, nicht geben will. Das Leiden der Delaval überfordert ihn, denn zu tief sitzt ihre Krankheit: «Der utopische Ort der Melancholiker ist die Insel, die Delaval begehrt aber nichts, ihr Begehren ist das Nichts, und dies gilt es unter allen Umständen zu respektieren.» Enrico Danieli vermischt geschickt den morbiden Zustand des

Hotels mit der unwirklichen Sphärenmusik des Glasharmonikums und dem melancholischen Wahn Besessener, die im Puschlav als Hexen verbrannt wurden. Die Musik des ausgehenden Rokoko passt seit Beethoven nicht mehr zu dieser Welt. Benjamin Franklins Erfindung des zauberhaften Glases klingt vollkommen, «es ist von himmlischer Reinheit, von hypnotischem Schmelz, entmaterialisiert und alles durchdringend». An der abverlangten Perfektion zerbricht die Künstlerin, wie die zu Mozarts Zeiten berühmteste Virtuosa Marianne Kirchgessner. Der Arzt muss fliehen, wenn er nicht mit in den Abgrund gezogen werden will.

– Enrico Danieli. Delaval. Novelle. München: Herbert Utz; 2006. 163 Seiten.